

Stürme.

Roman von Ludwig Habicht.

(10. Fortsetzung.)

Wie kannst du fragen? entgegnete Heinrich, und er schritt dem langsam folgenden Bruder in den Speisesaal voran, wo wirklich schon die ganze Familie versammelt war. Baron Heinrich hatte sich in den letzten Tagen gar nicht mehr zum Abendessen eingefunden, sondern ein einfaches Mahl in der benachbarten Schänke eingenommen, wenn er endlich dem heiligeliebten Mädchen Lebenswohl sagen mußte. Er war dann nicht in der Stimmung, noch die andern zu sehen und zu sprechen, sondern kam erst gewöhnlich in später Stunde nach Hause, um sich sorglich auf sein Zimmer zurückziehen. Sein unerwartetes Erscheinen erregte deshalb einige Vermutungen. Nachdem die Aussprache mit dem Bruder erfolgt war, hatte Heinrich die gewohnte Sicherheit völlig wiedergewonnen, und er begrüßte die Anwesenden so unbefangen und herzlich, als ob sich zwischen ihnen niemals die leiseste Vermisshandlung ereignet hätte. Er schüttelte allen die Hand und erkundigte sich mit großer Wärme nach Etwas, was er in der letzten Zeit völlig vermissen hatte. Letztere seinem jüngsten Neffen war er bisher gefühllos, aber in unauffälliger Weise ausgefallen. — So gut gelautet war Baron Heinrich lange nicht mehr gewesen, und als er sich jetzt zu Tisch setzte, wußte er so frisch und lustig zu plaudern, daß selbst der Bruder sein sonst fast immer sorgenvolles Gesicht in freundlichere Züge zog.

Baron Heinrich war niemals einer guten Pflanze abhold; aber heute trant er doch mehr als sonst, und mit jedem Glase schien sich seine Heiterkeit zu steigern. Er mußte sich bereits einen kleinen Raucher angeschlossen haben, als er von neuem sein Glas füllte, es plötzlich erhob und mit lauter, trübsinniger Stimme begann, während er vom Stuhle aufsprang: „Und nun, meine Neffen, laßt uns anstehen auf das Wohl meiner künftigen Gattin, denn, wie ich mir noch vor euch, bin ich ein glücklicher Bräutigam! Ein so lustiges Gelingen sollte seinen Worten, daß sie andern, bis auf den Bruder, die ganze Sache für einen tollen Scherz hielten und seiner sich gemüthlich füllte, seiner merkwürdigen Aufregung zu entsprehen.“

Als Heinrich bemerkte, wie kühl und gleichgültig man seine Mitteilung aufnahm, rief er dem Bruder zu: „So sag ihnen doch, daß es die volle Wahrheit ist und daß ich schon in den nächsten Wochen mein künftiges, prächtiges Weib hier als Gattin heimzuführen werde.“

„Ja, Heinrich hat sich wirklich verliebt“, bestätigte der Baron, „und er wird die Majoratsherrschaft wieder antreten.“

Nur auf einen einzigen Tag, wie ich dir ja schon erklärt habe“, rief Heinrich gleich mit großem Eifer aus. „Du hast mir gesagt, daß deine zukünftige Gattin auf Schloß Ehrenfels als Majorats herrin einzuziehen wolle, und wie ich die Meinigen kenne, werden wir euch gerne auf immer das Feld räumen. Nicht wahr, du bist damit völlig einverstanden?“

„Nun, du bist von heut an wieder Majorats herr“, erklärte gleich Baron Bernhard mit ungewöhnlicher Entschiedenheit. „Wir sind es, die auch den Platz hier für immer einzuräumen haben.“

„Nein, du bist von heut an wieder Majorats herr“, erklärte gleich Baron Bernhard mit ungewöhnlicher Entschiedenheit. „Wir sind es, die auch den Platz hier für immer einzuräumen haben.“